Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1892)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 36. Samstag den 3. September 1892.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Halbjährl. Fr 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 75.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 4. —
Vierteljährl Fr. 2. —
Für das Ausland:
Halbjährl. Fr. 5. 50.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes"
Briefe und Gelder franko.

Piusvereinsversammlung in Einsiedeln
am 24. und 25. August 1892.

1. Eröffnungsrede des Centralpräsidenten Adalbert Wirz.

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit!
Hochwürdigste, Gnädigste Herren!
Hochansehnliche Versammlung!

Zum sechsten Male verbindet der Schweizerische Piusverein seine Jahresversammlung mit einer Wallfahrt zur Gnadenmutter in Maria-Einsiedeln. In dieser Thatsache liegt auch ein Programm. Es liegt darin die feierliche Besiegelung unserer Statuten, welche sagen, daß unser Verein einen religiös-kirchlichen Charakter habe; denn sonst würde er seine Festfeier nicht mit einer frommen Pilgerfahrt verbinden. Wir huldigen der Anschauung, daß durch zündende Worte und durch kräftige Thaten allein unser Streben noch nicht zum guten Ziele geführt werde, sondern daß dazu als wesentlichster Faktor der Segen des Himmels gehöre. Diesen möchten wir durch die Hülfe der Gottesmutter erflehen. Den Wunsch, daß wir diesen Zweck erreichen, entbiete ich Ihnen als herzlichen Festgruß.

Wenn ich vorhin den religiös-kirchlichen Charakter unseres Vereines betont habe, so ist damit gleichwohl für seine Thätigkeit ein weiter Kreis gezogen. Alles, was Recht und Freiheit der Kirche berührt, greift dem Piusverein nahe an's Herz. Die volle, freie Lebensentfaltung der Kirche, ihre gefestigte Rechtsstellung, das durch keine engherzigen Schranken gehemmte Walten des Reiches Christi im privaten und im öffentlichen Leben — all' Das ist unseres Strebens Ziel. Und die Linderung individueller und socialer Noth bildet ja nur einen Ausfluß und eine Anwendung des großen Gebotes der Nächstenliebe. Wie könnte sie einem Vereine ferne liegen, dessen Mitglieder in ächter, alterprobter Glaubenstreue und Schweizertreue als katholische Christen und biedere Eidgenossen sich um die Fahne des Vaterlandes schaaren, welche in ihren Falten birgt „die Marter unseres Herrn Jesu Christi", das Zeichen der Welterlösung, des aus Liebe erlittenen Opfertodes. Das ist der Schlüssel zur Lösung der weltbewegenden socialen Frage. — Alles, was mit katholischem Glauben und christlicher Liebe, mit religiösem Leben und Streben, mit Kirche und Christenthum zusammenhängt, fällt in den Rahmen unserer Vereinsthätigkeit.

Wenn wir von diesem Standpunkte aus Umschau halten, so begrüßen wir mit freudiger Begeisterung das stete Vordringen des Kreuzes Christi in fernen Himmelsstrichen jenseits des Oceans. Aber mit tiefem Schmerz erfüllt uns die Kunde blutiger Greuelszenen, denen hinwieder unsere Glaubensbrüder zum Opfer fallen. Uebrigens ist es eine erhebende und trostvolle Thatsache, daß der heroische Starkmuth des Martyriums heute noch in ungeschwächter Kraft fortlebt. Wenn immer neue Länderstrecken und Völkerstämme dem Reiche Christi sich eingliedern, so bildet das einen überreichen Ersatz für den äußern Abfall innerlich längst abgestandener Glieder im alten Europa. Wenn wir die Morgenröthe der Freiheit über Irland aufgehen sehen und wenn in Frankreich die glaubenstreuen Katholiken, dem Rufe des heiligen Vaters folgend, unbeirrt durch dynastische Interessen, sich zu einträchtiger, thatkräftiger und erfolgreicher Wahrung von Recht und Freiheit der Kirche aufraffen und den Zwiespalt der Parteien dem Wohle der Kirche zum Opfer bringen, so deutet das auf den Anbruch besserer Tage. Die glaubensstarke Schaar der Vorkämpfer im Ringen um die höchsten idealen Güter des deutschen Volkes hält die der sterbenden Hand ihres unbesiegten, gotthegnadeten Führers entsunkene Fahne kühn und fest aufrecht, und in ungebrochener Eintracht und mit ungebeugtem Muth folgt ihr die an Leiden und Kämpfe und nun auch an Sieg und Erfolg gewohnte Heerschaar der Katholiken Deutschlands. Haben sie vor der Macht und dem Schwerte des Mannes von Blut und Eisen nicht gezittert, so thun sie es noch weniger vor seinem ohnmächtigen Grimm und Zorn.

Trüber gestaltet sich allerdings das Bild jenseits der Alpen. Und doch, wie strahlend tritt uns die unbesiegbare Macht des Papstthums entgegen! Ein unbewehrter, körperlich hinfälliger Greis, von den Einen verrathen und von den Anderen verlassen, und doch der größte und mächtigste Mann seiner Zeit — das ist Leo XIII. Er ist wahrhaft der Nachfolger Petri, nicht nur weil er auf dem Stuhle zu Rom sitzt, sondern auch durch die Weisheit und Festigkeit, mit der er seines apostolischen Amtes waltet. Er ist aber auch der Nachfolger des Völkerlehrers durch seine epochemachenden Rundschreiben und Erlasse. Sein fünfzigjähriges Bischofsjubiläum wird bei dem katholischen Volke beider Hemisphären neuerdings eine

Kundgebung der Liebe und der Treue hervorrufen, welche die ungläubige Welt mit Staunen erfüllen wird. Endlich wird auch der Tag kommen, wo die Ohren der Mächtigen dieser Erde dem Schrei der Entrüstung sich öffnen, der über das am heiligen Stuhle verübte Unrecht überall wiederhallt, wo katholische Herzen schlagen.

Kehren wir bei unserm Rundgang aus der Ferne in die Heimat zurück, so erscheint uns zweifellos als die erfreuliche Thatsache, daß das katholische Volk wieder mit seinen bischöflichen Oberhirten frei verkehren und diese allwärts ihren Hirtenstab aufpflanzen können. Man sollte zwar meinen, auf freiem Schweizerboden dürfte diese Thatsache als selbstverständlich gelten. Wenn wir uns aber im Geiste nur um 10 Jahre zurückversetzen, wie ganz anders sah es da aus. Daß hier Wandel geschaffen wurde, das ist eine gar werthvolle Errungenschaft. Gewiß klagen wir mit nur zu vielem Grunde über manch' ein uns zugefügtes Unrecht, und viele Wunden, welche eine vorausgegangene unheilvollvolle Periode uns geschlagen hat, sind noch keineswegs vernarbt. Aber, wenn nicht alle Anzeichen trügen, so gewinnt das religiöse Leben meistenorts an innerer Kraft und an äußerer Bethätigung. Wohl scheinen zuweilen Wetterwolken sich zu sammeln, und es ertönt wilder Kampfesruf. Für uns Schweizerkatholiken gilt die Losung: «Nec terremus, nec timemus. Wir schrecken nicht und wir erschrecken auch nicht." Wir schrecken nicht; denn aus unsern Reihen rekrutiren sich keine Bataillone des Umsturzes. Wir verlangen für uns nichts, was wir nicht auch den Eidgenossen andern religiösen Bekenntnisses in guten Treuen gewähren. Wir kämpfen nur um Rechte, nicht um Vorrechte. Wir erschrecken aber auch nicht. Der Kampf einigt und kräftigt uns. Das katholische Schweizervolk bildet eine Macht, wenn es treu und fest zusammensteht. Was uns aber vor Allem mit Trost und Muth erfüllt, das ist der Glaube an das gnädige Walten einer allweisen Vorsehung. Und wo tritt uns derselbe so augenscheinlich und in so hell strahlendem Lichte entgegen wie hier in der Eremus sacra? Aus der „heiligen Wüste" ist eine Leuchte geworden für Glauben und Wissen, für Lehre und Leben. Aus der Meinradszelle ist das ruhmwürdige Stift entstanden, in dessen Schatten wir tagen. Der silberhell sprudelnde Quell ist zum breiten Strome geworden, der seine Wasser seit mehr denn einem Jahrtausend segenspendend und befruchtend über die weiten Lande ergießt. Jeder katholische Schweizer wird beim Worte „Maria Einsiedeln" mit berechtigtem Hochgefühl erfüllt. Der Pius verein aber findet hier recht eigentlich seine Heimstätte. Auch an ihm hat das Walten der Vorsehung sich bewährt. Er hat nun das erste Menschenalter seines Bestandes hinter sich. Seine Wirksamkeit könnte zweifellos eine thatkräftigere und erfolgreichere sein. Immerhin haben wir keinen Grund zur Entmuthigung. Erhobenen Hauptes dürfen wir der Zukunft entgegensehen.

Das vor fünfunddreißig Jahren der Erde anvertraute Samenkorn hat sich als lebensfähig bewiesen. Es hat sich zum fruchtbaren Baum entwickelt. Der Strom der Zeit ist an ihm vorübergerauscht, zuweilen ruhig und ohne Wellenschlag, zuweilen in wilder Sturmfluth. Er hat gar Manches weggespült. Der Baum unseres Vereines hat sich für und für gekräftigt und zwar am meisten dann, wenn der Sturm durch seine Zweige rauschte. Im Laufe der Jahre sind die Männer, die ihn pflanzten, großentheils von uns geschieden und noch manch' Andere hat des Todes kalte Hand uns viel zu rasch entführt. Auch dieses Jahr heften sich unsere schmerzlichen Erinnerungen an frische Gräber. In der ewigen Stadt sank Se. Eminenz Kaspar Mermillod, der zweite Schweizerkardinal, der Mann des zündenden Wortes und glühenden Eifers, in ein viel zu frühes Grab. Noch voriges Jahr hatte ich seine Erhebung zur Würde des Kirchenfürsten bei gleichem Anlaß auf's Freudigste begrüßt. Draußen an der Ostmark des Vaterlandes haben wir die allverehrten Dekane Ruggle und Klaus zur ewigen Ruhe gebettet. Der Vizepräsident unseres Vereines ist gestorben, wie er gelebt hat. Im Dienste der Kirche, auf dem Felde der Arbeit, einem Kranken Trost und Segen spendend ist er zusammengebrochen. Kirchliche Treue, rastlose Arbeit und edles Wohlthun — da haben wir den ganzen Mann, und Dekan Ruggle war wirklich ein ganzer Mann. Ihm folgten rasch in's Grab nach Direktor Klaus, der unermüdliche Wohlthäter der Armen, der hingebungsvolle Menschen- und Kinderfreund, und Propst Schnyder in Beromünster, der würdige Priester, der Mann stiller und treuer Arbeit, unser langjähriger Vereinssekretär. Sie Alle ruhen im ewigen Frieden! Ihr Segen walte über uns und ihr Geist bleibe bei uns und sei uns Leitstern und Hort für und für! Das walte Gott!

2. Aus der Rede des Hochwürdigsten Bischofs Leonard Haas über das Papstthum.

(Nach der „Ostschweiz".)

Wir nennen uns Piusverein und sprechen damit aus, daß wir aufs Engste mit dem Papstthum verknüpft sind. Wir treten damit in den ausgesprochensten Gegensatz zu jenen, deren Parole lautet: „Los von Rom". In Luzern soll in nächster Zeit eine erste internationale Generalsynode dieser Elemente tagen, und man hat uns gesagt, die Beschlüsse dieser Synode würden von einer welterschütternden Wirkung sein und den hl. Stuhl in seinen Grundfesten erbeben machen. Wir müssen das abwarten, und wollen auch zugestehen, daß wenn es jener Versammlung gelänge, das Schifflein Petri ins Wanken zu bringen, sie wirklich welterschütternde Resultate gezeitiget hätte. Denn die katholische Kirche ist ein Weltverein, ein Weltreich von 250 Millionen Seelen, dessen Gebiet sich über alle Erdtheile erstreckt und dessen Angehörige sich aus allen Rassen und Nationen der Erde rekrutiren. — Es haben im Laufe der Jahrtausende schon viele andere versucht, auch solche Weltreiche zu gründen. Die Geschichte nennt unter anderen die Namen Cyrus, Alexander der Große, Cäsar, Karl V., Napoleon I. Es sind zum Theil Reiche gewesen, in denen die Sonne nicht unterging und die für Jahrtausende gezimmert zu sein schienen. Wo sind sie? Sie

sind spurlos verschwunden, gestolpert und zu Fall gekommen an scheinbaren Kleinigkeiten, über Charakterfehlern Einzelner, über klimatische Ereignisse ꝛc. Das Weltreich der Kirche aber steht fest und dauert fort, und an ihrer Spitze steht nach wie vor der Papst, als oberstes Haupt. Jeder Organismus muß ein Haupt besitzen, und wo das Haupt fehlt, da faulen die Glieder. Darum gehören Papst und Kirche zusammen. Wer da sagt, er anerkenne die Kirche, aber nicht den Papst, der trennt sich von ihr trotzdem, denn er kämpft gegen die wichtigste Instanz dieser Kirche. Ohne Papst ist keine universelle Kirche denkbar; denkt man ihn sich weg, und man hat nur noch Nationalkirchen, aber keine katholische Kirche mehr. Schon bis zu der Zeit Karls des Großen hatten neunzig Päpste regiert, und seither sind weitere 170 dazu gekommen, so daß die Kirche deren 260 zählt. Wo ist eine Dynastie, welche ähnliches aufweisen könnte? Die Geschichte zeigt uns, wie jene andern weggefegt wurden; über hundert zerschlagenen Thronen und hundert zerbrochenen Szeptern steht in alter Jugendkraft und -Fülle die katholische Kirche. —

Das Papstthum ist der unwiderlegliche Zeuge der Apostolizität der Kirche. Nur wer sagt: „Ich glaube an das Papstthum", sagt, ich glaube an eine apostolisch-katholische Kirche. Die Apostolizität aber ist die Wahrheit und die Gewißheit. Entweder ist Christus Gott oder er ist es nicht. Ist er Gott, dann war es Gott selber, der durch Petrus den Aposteln und ihren Nachfolgern die Versicherung gab: „Ich bleibe bei euch, alle Tage, bis ans Ende der Welt". Und wenn Gott ihr diese Versicherung gab, so wird er bei ihr sein „alle Tage" und „bis ans Ende", und darin liegt ihre Wahrheit und ihre Gewißheit. Und darum kennt die katholische Kirche nicht jene Wirren anderer Kirchen, nicht jene Ungewißheit und Unsicherheit, nicht jene Konzentration im Schimpfen und Schmähen anderer, nicht die Veränderungssucht derselben. Wo stehen diese anderen? Es ist schwer zu sagen, denn das wechselt von dem einen Tag zu dem andern. Und doch kennt man drei Hauptmerkmale an denselben: 1. Die gewaltige Schimpferei über Rom im Stadium der Lostrennung und ein unversöhnlicher Haß gegen dasselbe; 2. Baldige große Uneinigkeit und Verwirrung im eigenen Lager; 3. Stagnation und völlige Abbröckelung, wenn die Staatsgewalt nicht helfend eingreift. Die erste große Trennung von Rom war jene von Byzanz. Aber kaum war sie da, waren die Patriarchen ohnmächtig, die losgetrennten Elemente durch ihre kirchliche Autorität zusammenzuhalten; sie mußten hiefür die Unterstützung der Staats- und Polizeigewalt erbetteln und das kam so weit, daß sich schließlich auch die Sultane in Konstantinopel „Schützer der Kirche von Byzanz" nannten, daß heute der König von Griechenland und der russische Kaiser Päpste des später wieder in zwei Theile sich spaltenden Schismas wurden. Die gleiche Erscheinung zeigt sich am Protestantismus. Wie schnell kam Luther in die Lage, die Fürsten als die Vögte seiner Religionsstiftung anzurufen. In England wurde der Protestantismus an das Königsthum ausgeliefert und in der Schweiz an das Rathsherrenthum. Wie kann aber dort noch von einer Universalität der Kirche, von einer Apostolizität und von der Freiheit derselben die Rede sein? Eine Kirche aber, die nicht frei ist, kann nicht universell sein, und ist sie nicht universell, so ist sie auch nicht apostolisch. Was die innere Uneinigkei und Verwirrung betrifft, so braucht man darüber wenig zut sagen. Sie liegen zu offen am Tage. Es ist richtig, Alle, die sich von Rom trennten, haben noch etwas von ihm mit auf die eigenen Wege genommen, der Eine das, der Andere etwas anderes, der Eine etwas mehr, der Andere etwas weniger; aber sie haben dieses Mitgenommene stückweise auf den eigenen Wegen auch noch verloren, die Einen alles, die Andern weniger. Es ist ein Chaos, eine Verwirrung ohne Gleichen in jenem Lager, das „los von Rom" ruft. Einig nur in diesem Rufe, überall uneinig dort, wo Einigkeit am nöthigsten ist, wenn eine Kirche positiv wirken soll. Und die Stagnation und Abbröckelung sind auch da. Döllinger sagte von der byzantinischen Kirche, daß sie weder auf dem Gebiete der Wissenschaft, noch auf dem des Missionswesens etwas zu leisten gewußt; es sei ein innerer Tod in ihr. Der Protestantismus aber hat seinen Kreislauf vollendet. Mit dem Abfall von Rom hat er begonnen und jetzt steht er — die gläubige Richtung ausgenommen — beim Abfall von Christus. Wenn ich das sage, rede ich nicht von Personen, sondern von Zeiterscheinungen. Aber das sind die Folgen des „Los von Rom" in allen Jahrhunderten und in allen Verhältnissen. Sie lassen uns mit doppelt gefestigter Ueberzeugung ausrufen: Wir stehen zum Papste und protestiren gegen jede Zumuthung der Trennung, wir stehen zur Kirche. O du Große, du Erhabene! Wir bewundern deine Güte, die uns mit der Treue der Mutter begleitet von der Wiege bis zum Grabe, die uns schützt und stärkt in allen Lebenslagen, und für uns betet und uns segnet selbst über Tod und Grab hinaus! O Kirche! Wir bewundern deine Kraft und Stärke, womit du alle Versuche, dich in Ketten zu schlagen, siegreich abgeschlagen, dich frei erhalten hast, frei von menschlicher Gewalt, als das „freie Jerusalem", trotz der Verfolgungen von 19 Jahrhunderten durch die Mächtigsten der Erde. Wir bewundern deine Weisheit, die uns Trost und Muth und Sicherheit im Leben und im Sterben gibt und bewundern deine Schönheit, denn was es Schönes und Gutes und Edles gab, es ist aus dir herausgewachsen oder du hast es liebend gehegt und gepflegt. O Kirche, du herrliche, du göttliche, o ewiges Rom schirme uns, wir stehen zu dir. (Anhaltender, stürmischer Beifall.)

„Die Wunden unserer Zeit und ihre Heilung."

Unter diesem Titel ist bei Herder in Freiburg i. B. eine sehr bemerkenswerthe Schrift erschienen, sechs Vorträge, gehalten in der Fastenzeit 1892 in der Kirche zu St. Martin zu Freiburg von Pfarrer Heinrich Hansjakob. 116 S. M. 1. 80. Der Verfasser bezeichnet als die drei großen Wunden unserer Zeit nach dem I. Briefe des hl. Apostels Johannes: Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens. „Hier haben wir das Programm des Weltlebens, aber damit

auch die drei großen Wunden der Menschheit, Wunden aller Zeiten, Wunden vorab unserer Zeit." In den drei ersten Vorträgen werden markant und klar diese Wunden der Zeit dargestellt; in den drei letzten werden die Heilmittel bezeichnet. Trotz aller socialen Wunden ist Rettung noch möglich; sie ist uns geboten im Christenthum. Staat und Familie, alle Klassen und Stände müssen mitarbeiten, die Rechte Gottes wiederherzustellen.

Mit gründlicher Kenntniß der Geschichte, der alten und neuern Literatur, mit klarem Blick in's Menschenleben, in edler, markiger, allgemein verständlicher Sprache werden die Gebrechen der Zeit dargestellt. Mit überzeugender, logischer Schärfe wird sodann nachgewiesen, daß die einzige Rettung in der Religion des Kreuzes gefunden wird. Abtödtung, Liebe zur Armuth und Demuth überwinden die Sinnenlust, die Habsucht, den Hochmuth.

Als Probe der Darstellung führen wir für heute eine Stelle aus dem zweiten Vortrag an, über die Hab- und Geldgier. Nachdem der Verfasser ausgeführt, daß diese Krankheit schon in der alten Zeit bestand, „daß unter allen Völkern aller Zeiten bessere Geister klagen über die Verheerungen der Geldgier und Habsucht," behandelt er unsere Zeit.

„Ueber die Ursachen dieser schwersten Krankheit unserer Tage sind ganze Bücher geschrieben worden. Ich kann aber im Rahmen einer Betrachtung mich nur kurz fassen. Die Ursachen liegen, wie bei der Begierlichkeit des Fleisches, in den Ideen, in den Grundsätzen unserer Zeit, in der Uebertragung der materialistischen Philosophie auf die gesellschaftlichen Zustände. Suchen wir dies uns klar zu machen.

Das Christenthum lehrt, der Mensch sei auf Erden, um für ein besseres, ewiges, jenseitiges Dasein zu kämpfen, zu leiden und zu dulden.

Es sind nun in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts englische Gelehrte, Nationalökonomen, wie Smith, Malthus u. a., aufgetreten und haben den Satz vom „Kampf ums Dasein" in unsere Zeit geworfen. Das heißt, sie lehrten, „der Mensch sei nur in der Welt, um sich im Wettkampf mit den anderen Menschen hienieden ein möglichst behagliches Dasein zu schaffen. Wer in diesem Wettkampf unterliege, der verdiene eben keine Existenz, und wessen Arbeit die menschliche Gesellschaft nicht gebrauchen könne, der habe nicht das mindeste Recht, zu leben, sei auf Erden überflüssig und habe seinen Lebenszweck verfehlt."

Damit wurde proklamirt, daß jeder Mensch ohne Rücksicht auf seinen Mitmenschen suchen soll, sich hienieden so viel wie möglich Wohlleben zu verschaffen. Die Selbstsucht und die rücksichtsloseste Concurrenz waren damit als Hauptgrundsatz fürs menschliche Leben aufgestellt.

Der berühmte englische Naturforscher Darwin hat bald nach den genannten Gelehrten ihre Anschauung auf das Pflanzen- und Thierleben übertragen und den Satz aufgestellt: in der Natur herrsche der „Kampf ums Dasein" als Gesetz, d. h. die schwachen Wesen gehen zu Grunde und verschwinden, und nur die starken und kräftigen erhalten und entwickeln sich zum Dasein; auf diese Weise seien alle Arten und Gattungen im Thier- und Pflanzenreich entstanden.

Und aus der Lehre vom „Kampf ums Dasein" als dem Endzweck des Lebens, aus diesem angeblichen Naturgesetz, wonach alles Unbrauchbare weggeworfen wird und der Tod nur die natürliche Zerstörung der ganzen Existenz ist — haben deutsche Philosophen (Hartmann, Schopenhauer, Mainländer u. a.) die Lehre von der Nirwana der alten Inder, dem Aufgehen im Nichts, und den Pessimismus, d. i. die verbitterste Lebensanschauung über solch ein hoffnungsloses Dasein, construirt.

Und was diese Herren in England und Deutschland gelehrt, das haben die geistigen Führer der Socialdemokratie ganz logisch also angewendet: Wenn wir Menschen nur in der Welt sind zum Kampf um das diesseitige Leben, so sind in diesem Kampfe die Arbeiter die Mehrzahl und daher die Stärkeren, also muß ihnen im Concurrenzkampf ums beste Dasein der Sieg zufallen, und sie müssen dieses beste Dasein hienieden suchen, weil ein besseres Jenseits nach den Aussprüchen unserer Philosophie nicht existirt und Alles in Nichts endet.

Wenn also nach den eben gehörten Lehren der Mensch lediglich auf der Welt ist, um sich eine möglichst gute Existenz, möglichst großes Wohlleben zu erkämpfen, dann dürfen wir uns nicht mehr wundern, wenn die Lebensparole in den unteren und oberen Klassen heißt: Mit allen Mitteln erwerben, besitzen, genießen. Mit einem Wort: Gelderwerb ist die Hauptsache und die Hauptaufgabe im Kampf ums Dasein, denn er allein schafft hienieden Wohlleben; alles andere hat keinen Zweck.

Daß diese Grundsätze noch nicht alle Ideale in der Menschheit unserer Tage zerstört und zum wildesten Umsturz geführt haben, das dankt man nur dem großen Fond christlicher Lebensauffassung und christlicher Tugenden, welche eine achtzehnhundertjährige Erziehung unter dem Einfluß des Christenthums unseren Völkern errungen hat. Der einfache Bauer, der seine Arbeit mit dem Aufblick zum Himmel beginnt und mit Dank gegen Gott schließt, der schlichte Handwerker und der stille Arbeiter, welche um Gottes willen ihren schweren Pflichten sich unterziehen, sind diejenigen, welche den allgemeinen Zusammenbruch einstweilen noch aufhalten.

Nach den obigen Grundsätzen dürfen wir uns aber nicht wundern, wenn in allen Schichten der heutigen Gesellschaft der Mammonsdienst zu einer Herrschaft gelangt ist, wie noch nie.

In habgierigen Gedanken, in gewagten Spekulationen und in trügerischen Hoffnungen vom Gelderwerb ohne besondere Anstrengung charakterisirt sich die allgemeine Bewegung der heutigen Menschheit. Noch nie war das Wort des Propheten Isaias: „Alle, vom Kleinsten bis zum Größten, ergeben sich der Habgier", so vollgiltig, wie heutzutage.

„Vom Armen bis zum Millionär," sprach schon vor dreißig Jahren ein großer Kanzelredner (Père Felix), „vom schlichten Arbeitsmann bis zum professionsmäßigen Spekulanten, von der Hütte bis zum Palaste weht ein Wind der Habgier,

welcher durch alle Herzen zieht. Der Klang des Silbers erfüllt und berauscht die Massen. Das Geld fluthet in die Reden, in die Bücher, in die gesellschaftliche Unterhaltung ein. Das Geld liegt allen Träumereien zu Grunde, ist das Endziel aller Lebensbahnen, die höchste Stufe aller Ehren."

Zu dem Gesagten kommt noch, daß die Lehre von dem Kampf ums Dasein und Wohlleben nicht nur die Geldgier und die von ihr abhängige Genußsucht, sondern in den letzten Jahrzehnten auch den Klassenkampf und Klassenhaß entfesselt hat. Die Darbenden, die schwer Arbeitenden sehen sich, von ihren Schrift- und Wortführern darauf aufmerksam gemacht, als die von der Natur im Kampf ums Dasein Enterbten an und wollen auch ihren Antheil am Mammon der Reichen; daher der Haß der unteren Klassen gegen die Besitzenden. Die Selbstsucht, die Geldgier, die Hartherzigkeit der Reichen haben auch den Armen das gleiche Verlangen, die gleichen Laster ins Herz gesenkt. Reich und Arm stehen sich feindlich gegenüber in Haß und Verachtung, völlig getrennt in Anschauung, in Gesinnung, in Gefühlen, in Lebensweise. Und in dieser Trennung besteht die größte Gefahr für die Zukunft.

Alles, was irgendwie kann, stürzt den Städten zu, als den Mittelpunkten leichtern Erwerbes und Genusses. Und in den Städten, welches Rennen und Jagen und Denken und Spekuliren nach Geld und ums Geld! Und wenn wir diese Menschen fragen: Warum arbeitet und rennt und jagt und denkt und sorgt ihr so unermüdlich? — so lautet die Antwort: Wir wollen Geld verdienen. Und in dieser Antwort liegt die ganze Erklärung vom Elend unserer Zeit.

Einst, da noch Religion, geordneter Wohlstand und Zufriedenheit unter den Menschen herrschte, im christlichen Mittelalter, da lautete die Antwort auf obige Frage: Wir arbeiten, damit wir zu leben haben. Damit war alles entschieden. Nicht den Besitz, sondern das Auskommen, das Leben hatte man im Sinne. Man sah mehr auf die Lebensnothdurft als auf Geld, und vor allem auf das Zusammenhalten, Zusammenarbeiten, Zusammenstehen.

Jetzt, mit dem Grundsatz des Kampfes ums Dasein, will jedes nur an sich denken, nur für sich sorgen, nur für sich leben und für sich arbeiten, und das ist das Elend. Darum wußte man im Mittelalter auch nichts vom Klassenhaß, von der Feindschaft zwischen Reich und Arm.

Man sah die Ungleichheit im Besitz, den Gegensatz von Reichthum und Armuth als göttliche Weltordnung an, als eine Ordnung, von welcher der Bestand der Menschheit abhängt. Die Armuth galt deshalb nicht als Noth und Elend. Es herrschte damals bei den Armen noch christlicher Muth, sittliche Kraft zum Ertragen und Entbehren, es herrschte noch Bitten, Hoffnung und Geduld, und bei den Reichen Herablassung, Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Ich erinnere nur an die zahllosen milden Stiftungen aus jener Zeit. Bei der großen Menge der Menschen herrschte damals Zufriedenheit bei mäßigem Auskommen.

Was hat aber in unserer Zeit das ungeordnete Jagen nach Geld hervorgebracht? Auf der einen Seite überflüssige Riesensummen und auf der andern Seite Massenelend, Pauperismus; auf der einen Engherzigkeit und Uebermuth, und auf der andern Haß und Verzweiflung; Verzweiflung und wilde Gier, auch zu besitzen, weil nur der was gilt in der heutigen Welt, der Geld hat. . . ."

Kirchen-Chronik.

Schweizerische Kapuzinerprovinz. Die am 26. v. M. in Appenzell versammelte Definition der schweizerischen Kapuzinerprovinz hat folgende Aenderungen getroffen:

P. Cäsar, Definitor, Custos, Vikar und Prediger in Solothurn, kommt als Guardian und Prediger nach Sursee. P. Anselm nach Altdorf, Operar. Br. Jakob, Portner in Solothurn, kommt nach Schüpfheim. Br. Conrad, Koch in Solothurn, nach Sursee, Portner. P. Fidelis, Vikar und Prediger in Basel, kommt nach Solothurn in gleicher Eigenschaft. P. Gregor nach Luzern. P. Ladislaus nach Sarnen. P. Elisäus, bisheriger Guardian in Olten, geht nach Näfels, in gleicher Eigenschaft. P. Martinian nach Schüpfheim. Br. Moritz nach Näfels, Portner. Nach Solothurn kommt nebst P. Fidel P. Joachim, das V. Studium von Luzern. Br. Crispin als Portner. Br. Jean Marie als Koch. Nach Dornach P. Rupert als Vikar. P. Theophil als Prediger in Basel. Nach Olten P. Mich. Angelus als Guardian. P. Liberius und Br. Optat als Koch. Von Luzern gehen P. Candidus nach Freiburg, P. Arsenius nach Dornach, P. Ephrem nach Wyl, das Studium nach Solothurn. Hieher kommen P. Gregorius als Senior, P. Ferdinand, P. Benjamin, P. Fintan und P. Thaddäus. Von Sursee gehen P. Edmund als Vikar nach Mels, P. Roman als Guardian und Prediger nach Sarnen, P. Pazifikus als Prediger nach Schwyz, Br. Portner nach Solothurn. Hieher kommen: P. Cäsarius als Guardian und Prediger, P. Adelrik als Vikar, das Studium von Freiburg und Br. Konrad als Portner. Von Schüpfheim gehen P. Meinrad als Senior nach Mels, P. Benignus nach Wyl, P. Albin als Professor nach Näfels. Hieher kommen: P. Joseph Alois, P. Isidor, P. Aemilian, P. Martinianus und Br. Jakob.

Solothurn. Mittwoch den 24. v. M. verstarb in Rodersdorf, nach schweren Leiden, im noch jugendlichen Alter von 28 Jahren, der Hochw. Hr. Carl Schoblock von Breisach, Pfarrer zu Rodersdorf. R. I. P.

Luzern. (Corresp. vom 29.) Seit dem 5. August weilen Eminenz Cardinal Ledochowski im Convicthause zu Luzern. Die ruhelose Fahrt, welche große Anstrengungen bereitet hatte, wurde durch die reine Luft, freundliche Aussicht und den stillen Aufenthalt bald wieder ausgeglichen. Leider erzeigte ein Versuch zur See auf dem Schiff, daß der Klimawechsel den Besuch entfernterer Freundeskreise nicht gestatte. Sie legen dem hohen Kirchenfürsten ein Opfer auf, das sonst in seiner Absicht lag und gerne gebracht worden wäre. Mögen Ruhe und Erholung die etwas geschwächten Kräfte stärken, um dem hohen

Posten der Missionen aller fünf Welttheile wieder weiter zu genügen! Während Msgr. Lad. Meszczynski, dessen seltene Begabung der edle Mäcen erkannt und zu Rom hatte ausbilden lassen, nach Polen abgereist ist, trat an dessen Stelle ein anderer Priester, im schweren Kulturkampf geprüft und bewährt, dessen Wonne es ist, aus London herbeigeeilt, dem fürstlichen Führer der Jugend den Dank der Liebe und Verehrung zu zollen. — Vom Kur-Hotel Seelisberg, auf der Reise nach Fulda begriffen, erstattete auch Erzbischof Stablewsky einen Besuch, wohl um im Namen der Katholiken von Gnesen-Posen den Dank zu bezeugen für das Geschenk der Sperrgelder, welche ihnen der hohe Cardinal im Betrag von 250,000 Fr. hatte zukommen lassen. Gewiß mögen ähnliche Erweisungen auch den vielgeprüften erzbischöflichen Oberhirten von Moskau ins Convict geleitet haben, Direktion und Mittel zu erlangen, um die Sache der Katholiken mitten in den schwierigsten Lagen der Verfolgung zu pflegen und zu retten. Wie klar hat nicht das Auge Leo's XIII. geschaut und wie sicher dessen persönliche Wohlgeneigtheit gerechnet, als Ledochowsky als Vorstand in die Verwaltung der Missionen (Propaganda) berufen wurde. Nicht nur die Leichtigkeit, mit den Missions-Centren in ihren Sprachen zu reden, sondern die Fühlung mit den Verhältnissen und Bedürfnissen, beim Cardinal in Kampf und Kerker zur Reife gezeitigt, ist's, was der Verwaltung dieses Weltinstituts bei ihm so sehr zum Heile gereicht. M.

Aargau. Samstag, den 27. August, starb der Hochw. Hr. Peter Jos. Iten, Kaplan in Gebensdorf, nach langer und schmerzhafter Krankheit. Derselbe war gebürtig aus dem Kanton Zug, war früher viele Jahre Pfarrer in Holderbank, Kt. Solothurn, und wurde schon dort von seinen geistlichen Mitbrüdern und vom Volke hochgeschätzt. Ueber seine Wirksamkeit in Gebensdorf wird der „Botschaft" geschrieben: „Derselbe hat sich große Verdienste erworben um die Erbauung der neuen schönen Kirche und des Kaplaneihauses in Gebensdorf; mit dem besten Erfolge wirkte der allzeit heitere und gemüthliche Priester in Kirche und Schule; sehr ausgedehnt war seine Wirksamkeit, da er auch in der nahen Irrenanstalt Königsfelden die Pastorationsgeschäfte zu besorgen hatte. Der Verstorbene, der bei Katholiken und Protestanten der allgemeinen Hochschätzung sich erfreute, war im Jahre 1840 geboren. R. I. P.

Italien. Rom. Am Feste des hl. Joachim, 21. Aug., am Namensfeste des Papstes, lud der hl. Vater, nachdem er die 18 in curia befindlichen Cardinäle im Thronsaale empfangen hatte, diese ein, ihm in seine Privatbibliothek zu folgen, woselbst er Cercle abhielt. In ungezwungener Weise unterhielt er sich mit den Cardinälen über verschiedene Gegenstände. Ueber Christoph Columbus äußerte sich der hl. Vater in folgender Weise: „Ich bin von Herzen froh, daß Ich den Brief über Christoph Columbus geschrieben habe. Und das aus zwei Gründen. Von den stulti, quorum numerus est infinitus hatten Einige schon unternommen, Columbus für sich zu beanspruchen, indem sie sein Andenken mit Schmutz bewarfen und ihm allerlei ehrenrührige Liebeshändel nachsagten. Hätten Wir geschwiegen in einer so wichtigen Angelegenheit, so hätten jene liberalen Geschichtsfälscher leichter in der Welt Glauben finden können, und das Andenken eines der lautersten Charaktere wäre vielleicht für immer befleckt worden. So aber haben wir die Genugthuung, zu sehen, daß Jene, die vorher so arge Anschuldigungen erhoben haben, sich jetzt zurückziehen, weil sie ihr Werk zerstört sehen. Anderseits durfte der hl. Stuhl, der Columbus nie vergessen hatte, selbst nicht dann, als sogar seine Vaterstadt Genua ihn verleugnete, bei so festlicher Gelegenheit nicht schweigen. Und die Weise, in der Mein Brief allerwärts aufgenommen wurde, erfüllt Mich mit großer Genugthuung."

Mehrere Cardinäle bestätigten dieses. Darauf hin nahm der hl. Vater ein kleines Buch zur Hand, das man ihm geschenkt hatte, und sagte: „Ein Mitglied der Familie Gerardini aus Amelia in Umbrien hat einen höchst bemerkenswerthen Aufsatz geschrieben, worin er die Thätigkeit des päpstlichen Nuntius Gerardini am Hofe von Spanien zur Zeit des Columbus zu Gunsten des großen Genuesen eingehend schildert. Und wenn die Doctoren von Salamanca, die zum großen Theile Laien waren, Columbus verlachten, der päpstliche Nuntius ließ ihn nicht im Stich und setzte bei dem fast allmächtigen Cardinal de Mendoza durch, daß Columbus die nöthigen Mittel bekam, um seine Pläne auszuführen." Mit besonderm Nachdruck betonte der Papst immer von neuem, daß das eifrige Studium aller Dokumente, wie er es vor Abfassung des Columbus-Briefes getrieben habe, den Beweis für die tiefe und wahre christliche Frömmigkeit des großen Seefahrers ergeben hätten.

„Mit Nachdruck wiederholen Wir es: «Columbus noster est». Er war überzeugter, treuer Katholik, bestätigte dies durch seinen exemplarischen Wandel und durch seinen erbaulichen Tod. Ich will, daß die ganze Welt es erfahre, daß der hl. Stuhl jederzeit das Andenken dieses Mannes hochgehalten. Und wenn man in der gebildeten Welt weder das erste, noch das zweite, noch das dritte Säkularfest der Entdeckung Amerika's feierte, sondern sich erst beim vierten Centenarium wieder daran erinnerte, so hat Rom doch stets an diesen Mann gedacht. Wenn sogar Genua den Columbus vergessen konnte, so muß diese Thätigkeit Rom's um so höher angeschlagen werden. Und von Rom aus hat man die Genuesen daran erinnern müssen, daß Columbus nach 250 Jahren noch immer kein Denkmal in seiner Vaterstadt besitze. Wer wagt es darum, zu bestreiten, wenn wir sagen: Columbus gehört zu uns!?"

Oesterreich. (Corresp. vom 30.) Mehrerau. Abt und Convent gereichte zur hohen Freude die Anwesenheit unseres Hochwürdigsten Bischofes von Basel, welche die zwei hohen Feste Maria Himmelfahrt und St. Bernhard berührte und die Feier zweier Pontifikalämter ermöglichte. Begreiflicher Weise fand sich unser Novize Eugen Peter von Willisau, der zweite Sohn des hochverdienten Großrath und Präsident Peter sel., gerne veranlaßt, den geliebten Oberhirten zu begrüßen. Die freundliche Rücksichtnahme wurde ihm, der

im Laienstande den Namen des unvergeßlichen sel. Bischofes getragen, am 23. abhin, bei Anlaß der Ordensprofession, mit der Ehre des Namens „Leonardus" vergolten. Während seit dem Bernhardsfeste die Priester die Zellen und Räume einnehmen, um hl. Stunden geistiger Betrachtung zu Füßen ehrwürdiger Seelenführer zuzubringen, wird im Aeußern gearbeitet und gebaut. Zwei Flügel erheben sich, um im einten die Kleriker und Laienbrüder und im andern die Bibliothek von bereits 35,000 Bänden zu bergen. Und selbst für Raths- und Speise-Säle, Kapitel und Refectorium, wird Bedacht genommen. So blüht und gedeiht Mehrerau, während die Mutterstätte Wettingen verlassen dahin fällt und trauert! M.

England. Erzbischof Dr. Vaughan. Eine bedeutungsvolle religiöse Feier war die Investitur des Erzbischofs von Westminster, Dr. Vaughan, am 16. August in London. Seit dem Jahr 1556 hat die Ceremonie der Investitur eines Erzbischofs in England nicht mehr stattgefunden. Nach der Herstellung der Hierarchie haben nur zwei Erzbischöfe von Westminster diesen Stuhl innegehabt, nämlich die beiden großen Cardinäle Wisemann und Manning, und diese gingen persönlich nach Rom, um dort das Pallium zu empfangen. Der Papst hatte einen Legaten englischer Nation, Msgr. Staerr, Erzbischof von Trapezunt, mit der Mission der Investitur des Erzbischofs Vaughan betraut. Die Feierlichkeit selbst fand in der herrlichen Kirche (dem Oratory) statt, von welcher aus vor sechs Monaten die irdischen Ueberreste des Cardinals Manning mit großer Feierlichkeit zur letzten Ruhe bestattet wurden. Zuerst wurde das Hochamt durch den päpstlichen Legaten celebrirt in Gegenwart des Erzbischofs und aller englischen Bischöfe der Provinz Westminster und anderer Würdenträger. Es waren im Ganzen zwei Erzbischöfe, siebenzehn Bischöfe, ein Abt, eine große Anzahl Canoniker und etwa 320 Priester anwesend.

Nach dem Hochamt nahm der päpstliche Delegat auf einem Sessel vor dem Hochaltar Platz. Erzbischof Dr. Vaughan kniete vor ihm nieder und leistete den Eid der Treue, welcher wesentlich folgenden Wortlaut hatte: „Ich, Herbert, gewählter Erzbischof der Kirche von Westminster, will von jetzt an treu und gehorsam sein dem hl. Petrus, der hl. apostolischen und römischen Kirche und unserm Herrn, Papst Leo XIII., sowie dessen rechtmäßigen Nachfolgern. Ich will gegen dieselben weder Verrath üben noch darin einwilligen, weder durch Wort noch durch That, sie aus dem Leben zu schaffen, Hand an sie zu legen oder unter irgend einem Vorwande sie zu schädigen. Den Rath, den sie mir ertheilen werden, sei es mündlich oder durch ihre Gesandten oder brieflich, will ich nicht wissentlich und zu ihrem Nachtheil Andern mittheilen. So weit es in meiner Macht steht, werde ich alle päpstlichen und königlichen Rechte von St. Peter vertheidigen. Ich will den Legaten des apostolischen Stuhles auf ihren Hin- und Herreisen mit Ehren begegnen und denselben im Bedürfnißfalle beistehen. Die Rechte, Ehren, Privilegien und Autorität der römischen Kirche, unseres Herrn des Papstes und seiner Nachfolger will ich wahren, vertheidigen, vermehren und fördern. Ich will den Regeln der hl. Väter und den Vorschriften und Verordnungen des hl. Stuhles gehorchen und dafür sorgen, daß auch Andere gehorchen. Wenn ich zu einem Concil geladen werde, will ich gehen, es sei denn, daß ich rechtmäßig verhindert bin. Ich will persönlich jedes vierte Jahr den Apostolischen Stuhl besuchen, um unserm Herrn, dem Papste und ihren Nachfolgern Rechenschaft über mein Amt und alle Dinge, die Bezug auf meine Kirche haben, über die Disziplin des Clerus und des Volkes, sowie überhaupt aller Seelen, die mir anvertraut sind, ablegen, und die Befehle des Apostolischen Stuhles demüthigst entgegennehmen. Sollte ich rechtmäßig verhindert sein, so will ich die eben genannten Pflichten dadurch erfüllen, daß ich einen Vertreter schicke, entweder einer meiner Canoniker oder eine sonstige Person von geistlicher Würde, oder einen Priester meiner Diözese, oder einen andern Priester von Tugend und Würde, der von mir über alles voll unterwiesen ist. Ich werde das Eigenthum meines Bisthums weder verpfänden noch verkaufen, und ich will auch keine Neuerungen vorschreiben, selbst nicht mit Einwilligung des Kapitels meiner Diözese. Ich will alle diese Punkte gewissenhaft beachten, umsomehr deshalb, weil ich weiß, daß sie nichts enthalten, was wider die Ergebenheit gegen Ihre allergnädigste Majestät, die Königin dieses Reiches und ihre Nachfolger ist. So möge Gott mir helfen durch sein heiliges Evangelium."

Nach Leistung des Eides legte der päpstliche Delegat dem Erzbischof das Pallium auf die Schulter mit den Worten: „Zur Ehre des allmächtigen Gottes, der seligen Jungfrau Maria, der hl. Apostel Petrus und Paulus, sowie unseres Herrn, Papst Leo XIII., und der heiligen römischen Kirche, sowie der Kirche von Westminster, welche dir anvertraut ist, übergeben wir das Pallium . . ., auf daß du das Pallium gebrauchst innerhalb deiner eigenen Kirche an den vom apostolischen Stuhl bestimmten Tagen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes." Hierauf spendete der Erzbischof, mit dem Pallium bekleidet, den Anwesenden den feierlichen Segen und es folgte die feierliche Huldigung und Verehrung des Palliums.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Exercitien.

Der Hochwürdigen Geistlichkeit bringen wir zur Kenntniß, daß die diesjährigen Priester-Exercitien vom 5.—9. Sept. im Priester-Seminar in Luzern stattfinden werden. Anmeldungen sind an Hochw. Hrn. Regens Dr. Segesser in Luzern zu richten.

Solothurn, den 8. August 1892.

Die bischöfliche Kanzlei.

Katholisches Knabenpensionat

bei **St. Michael in Zug.**

Unter der h. Protektion Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Bischofs von Basel-Lugano.
Gymnasium, Realschule, Lehrerseminar, deutscher und **italienisch-französischer Vorkurs, landwirthschaftlicher Kurs.**
Pension und Tisch Fr. 500, II. Tisch Fr. 400. — Beginn des neuen Schuljahres den 3. Oktober. — Prospekte gratis und franco.

70⁴ — (M. 9158 Z.) **Die Direktion.**

Der Hochw. Geistlichkeit und den Tit. Kirchenpflegen

empfehle meine hohheitlich empfohlenen und garantirten

Prima gelbe reine Wachskerzen à 4 Fr. 20 Cts.
Liturgische weiße Wachskerzen à 4 Fr. 20 Cts.
Prima schneeweiße Wachskerzen à 4 Fr. — Cts.

franko alle schweizer. Bahnstationen. (77₂

Mustersendungen stehen zur Verfügung bei dem sich hochachtungsvollst empfehlenden

Alois Müller, Negt.,
Neustadt 17, **Luzern.**

Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar

„Theresianum"

der barmherzigen Schwestern in Ingenbohl, (72

in prachtvoller, sehr gesunder Lage. Jährlicher Pensionspreis 400 Fr. (Schulgeld, Bett, Licht und Wäsche inbegriffen). Beginn des nächsten Schuljahres den 5. Oktober.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Riess, Dr. R. von, Domkapitular in Rottenburg. **Wandkarte von Palästina.** (Im Anschluss zunächst an die Biblische Geschichte von Dr. Schuster und Mey.) Lithographischer Farbendruck. Massstab 1 : 314,000. Mit einem Nebenkärtchen der Sinaitischen Halbinsel und Kanaans. Massstab 1 : 1,850,000. *Zweite, verbesserte Auflage.* Grösse mit Papierrand: 82½ : 113 cm. Preis: roh in zwei Blättern mit Umschlag Fr. 4. 80; aufgezogen auf Leinwand in Mappe Fr. 8. 80; mit Halbstäben Fr. 10. 15; mit zwei schwarz polirten Rundstäben und bester Rouleaux-Vorrichtung Fr. 10. 70.

In der vorliegenden zweiten Auflage hat der mehrfach ausgesprochene Wunsch, die Höhenverhältnisse des Terrains durch beigefügte Zahlen in Meter auszudrücken, sowie die Depression des Jordangebietes durch Kolorit zu veranschaulichen, entsprechende Berücksichtigung gefunden.

Die Wandkarte ist empfohlen worden vom hochw. Herrn Bischof von Mainz, von den hochw. fürsterzbischöfl. bezw. bischöfl. Ordinariaten von Wien, Würzburg, Limburg und Basel, sowie vom Kgl. Katholischen Kirchenrath in Stuttgart. — Früher ist erschienen:

— **Bibel-Atlas** in 10 Karten nebst geographischem Index. *Zweite, in typographischem Farbendruck neu hergestellte und erweiterte Auflage.* Folio. (VIII u. 32 S. Text u. 10 Karten.) Fr. 6. 70; geb. in Kalbleder-Imitation, Rück- und Eckleinwand und Goldtitel Fr. 8. —. (76

Taufregister, Eheregister, Sterberegister

mit oder ohne Einband sind stets vorräthig in der

Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Aus einer Kirche,

die wegen Neubau sofort abgebrochen werden muß, werden sehr billig verkauft: **ein Hochaltar mit 6 Säulen, 2 Seitenaltäre mit je 4 Säulen und geschnitzten Kapitälen und Ornamenten, ebenso eine Kanzel aus marmorirtem Holze und eine Orgel mit 12 Registern.** Alles im sogen. klassistischen Style 1812 erbaut und gut erhalten. Anfragen und Offerten besorgt unter Chiffre **K. P.** bis 1. September

74² **Die Expedition.**

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung" wird im Laufe dieser Woche erscheinen:

St. Ursen-Kalender

für das Jahr 1893.

Preis: 40 Cts.

Weihrauch

feinkörnig, wohlriechend, empfiehlt in Postkistchen à 4 Kilo Netto zu Fr. 7. 50 per Nachnahme franko Zusendung. (4

C. Richter in Kreuzlingen, Ct. Thurgau,
Apotheke und Droguerie.

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchenzeitung" ist zu haben:

P. Hermann's letzte Predigt.

Dritte Auflage.

Preis 40 Cts.

Druck und Expedition der Buch- und Kunst-Druckerei „Union" in Solothurn.